

Andrea Illgen

Ein Taschendieb auf dem Bergbauernmarkt

Im Tangocafé am Clausthaler Kronenplatz war nichts mehr los. Gegen halb 11 war nur noch die übliche Truppe am Personaltisch versammelt. Konni und Sandra, der eine Barkeeper, die andere Köchin des Lokals, saßen wie immer dicht nebeneinander auf dem pockennarbigen Ledersofa. Daneben die Inhaberin des Cafés, Friederike Wolkenreich in ihrem Lieblingssessel.

Auf der anderen Seite des großen runden Tisches saß ein übellauniger Rudolph Kahlhut, Bürgermeister der Gemeinde Oberharz, und neben ihm, mit dem üblichen ausdruckslosen Gesicht, Christian Neuville. Seit einiger Zeit arbeitete er - meist verdeckt - als privater Ermittler in der Gegend. Bürgermeister und Privatdetektiv profitierten voneinander wie Schiffshalterfisch und Hai. Der eine darf sich festhalten und mitschwimmen, dem anderen werden in Gegenleistung die Parasiten von der Haut gefressen. blieb die Frage offen, wer in diesem Duo welche Rolle spielte. Darauf gab es allerdings keine Antwort, denn die Partien wechselten von Fall zu Fall. Die Tatsache, dass sie zusammen in der Öffentlichkeit auftauchten, ließ darauf schließen, dass Neuville wieder einmal für den Bürgermeister irgendwelche Kastanien aus dem Feuer holen sollte.

"Die Leute werden immer dreister, und es wird wirklich Zeit, etwas gegen das Pack zu tun." Wie gesagt, Kahlhut hatte schlechte Laune. Er sah stirnrunzelnd auf einen hellen Ring um seinen ansonsten gebräunten linken Unterarm.

"Haben Sie denn gar nichts gemerkt?", fragte Sandra. Sie wirkte nicht sonderlich mitfühlend, was ihr keiner übelnehmen konnte, denn der Bürgermeister war nicht sympathischste Zeitgenosse im Oberharz. Er schmückte sich gern mit teuren Dekorationsstücken seiner oft verstörend bunt gewandeten Person. Dazu gehörten eine alberne Villa im Sylter Stil mit blauglasierten Dachziegeln, ein tomatenroter Porsche Carrera sowie Designeranzüge in erstaunlichen Farben; und natürlich seine Rolex. Das Geld für diese Prestigegegenstände kam aus unterschiedlichen Quellen, manche legal, andere nicht. Wenn Rudolph Kahlhut bei halbseidenen Machenschaften drohte erwischt zu werden, pflegte er in Windeseile mindestens einen Schritt rückwärts zu machen, die Manschetten glatt zu zupfen und leise pfeifend um die nächste Ecke zu verschwinden.

"Eine GMT Master II mit Saphirglas und Oysterarmband in garantiert stahlfreiem Gelbgold. Einfach weg. Ich sage nicht zum ersten Mal, dass wir eine Bürgerwehr für den Bergbauernmarkt brauchen." Seine Stimme klang dem bedauerlichen Anlass entsprechend abgedunkelt.

Seine Tischgenossen sahen sich an und wussten nicht, ob er das ernst meinte. Christian Neuville, der seinen Auftraggeber kannte, blieb völlig ausdruckslos, während sein rechter Zeigefinger die Maserung der hölzernen Tischplatte

nachzeichnete. Konni Steiger, ein Mann mit empfindlichem Nervensystem, setzte sich aufrecht. "Das ist doch nicht Ihr Ernst."

Seine Freundin Sandra lachte. "Ich stellte mir das nett vor. Dunkelblaue Sicherheitsleute am Honigstand. Schlagstöcke zwischen Tomaten und Kartoffelpuffern. Taser neben Krustenbraten."

Friederike Wolkenreich schwoll der Kamm, was sich darin äußerte, dass sich ihr herzförmiges Gesicht rötete. "So ein Blödsinn." Sie sah Christian an. "Hör mal, du weißt doch immer alles. Haben sich denn in letzter Zeit tatsächlich die Diebstähle gehäuft?"

Neuville drehte seinen Kopf langsam in ihre Richtung. Seine schmalen schwarzen Augen glitzerten, und es war unverkennbar, dass zwischen den beiden die Luft vibrierte. "Kann man eigentlich nicht sagen." Der Klang seiner trägen Stimme hing in der Luft, denn die Tango-CD war gerade abgelaufen. Jemand hatte die Endlosschleifenfunktion abgestellt. Langsam verzog er den Mund zu einem Lächeln. "Friedchen, wieso hast du eigentlich keinen Stand auf dem Bergbauernmarkt?"

"Weil Christa das schon macht. Und weil wir befreundet sind, werde ich ihr sicher keine Konkurrenz machen. Was soll das denn, wieso bist du mit einem Mal um mein Einkommen besorgt? Im Ganzen könntest du dich lieber um deine eigenen Angelegenheiten kümmern. Und um die unseres geschätzten Bürgermeisters natürlich. Vielleicht schießt ihr demnächst auf Spielzeugdiebe."

Wahrscheinlich um Schlimmeres zu verhindern, redeten plötzlich alle durcheinander. Kahlhut setzte sich durch. "Herrschaften, im Ernst. Wir können uns das nicht leisten. Die Touristen kommen von sonstwoher, um unseren Markt zu besuchen, er ist einer der größten Aktivposten in Zellerfeld und -"

"Das wissen wir doch. Wir sitzen donnerstags alle gern bei Christa auf den Bänken und trinken unseren Schoppen. Und es gibt Leute, die freuen sich die ganze Woche auf ihr Fischbrötchen. Oder ein Grillsteak." Konni versuchte, Ruhe in die Diskussion zu bringen. "Trotzdem ist es lächerlich, wegen einer geklauten Rolex jetzt eine Truppe in blauen Baretten mit Taserausrüstung aufzustellen."

"Inkognito, Herr Steiger. Inkognito natürlich. Und meine Rolex ist an keiner Stelle lächerlich."

Sandra sah Friederike an. Beide fingen an zu glucksen. Wenn Kahlhuts politischem Gegner die 10.000-Euro-Uhr gestohlen worden wäre, hätte Kahlhut mit Sicherheit das Fass zugelassen und sich mächtig amüsiert.

Konni versuchte, die Diskussion auf ihre Ursachen zurückzubringen. "Wie konnte das denn passieren? Merkt man es nicht, wenn einem die Uhr geklaut wird?"

Kahlhut rückte seine neue Designerbrille zurecht, mit der er wie ein Versicherungsbeamter der 60er Jahre aussah. "Ein junger Mann mit einem

Kaffeebecher in der Hand hat mich angerempelt, der Kaffee war auf der Weste, er fing dann an, übertrieben an mir herumzuwischen und..."

"...jemand zupfte an Ihrem Arm oder lenkte Sie irgendwie anders ab, und das Ding war weg." Konni brachte den Satz zu Ende.

Kahlhut nickte erschöpft. Er sah ehrlich sauer aus. "Es war die Uhr meines Onkels, eine schöne Erinnerung, nicht nur ein Wertgegenstand."

Christian wurde wach. "Graviert?"

"Ja."

Konni grinste. "Das haben die Rolex-Leute übrigens nicht gern. Und der Wiederverkaufswert ist stark vermindert."

"Dafür können wir sie vielleicht wiederfinden", sagte Christian. "Was steht drin?"

Friederike konnte nicht an sich halten. "In Liebe für Rudolph."

Konni schnaubte. "Carpe Diem, wetten?"

Kahlhut staunte. "Woher wissen Sie das? Ja, tatsächlich. Carpe diem, nutze den Tag, das ist doch ein schönes Motto."

"Steht in allen Uhren. Und über den Nutzen des Tages kann man streiten. Kommt drauf an, auf wessen Kosten Sie ihn nutzen."

"Leute, wir kommen nicht weiter. Ich bin müde und würde gern schließen, lasst uns hier einen Punkt setzen", sagte Friederike, stand auf und fing energisch an, Gläser auf einem Tablett zu sammeln.

Als Konni mit Sandra eng umschlungen auf die Tür zuging, flüsterte er in ihr Ohr: "Ich finde, wir sollten jetzt schnell nachhause und auch den diem carpen." Ihr leises Lachen fiel mit dem Zufallen der Tür zusammen.

Christian wartete auf Kahlhut. Dieser war noch kurz, wie er es ausgedrückt hatte, eine Stange Wasser abstellen gegangen; eine Formulierung, bei der sich Christians Magen umdrehte. Er ging drei Schritte hinüber zur abräumenden Friederike. "Hallo, Rübe", sagte er leise.

Sie stellte das Gläsertablett auf den Tresen und drehte sich so schnell um, dass ihr Rock wirbelte. Ihre blauen Augen blitzten. "Lass den Mist", antwortete sie. "Rübe gibt es seit 30 Jahren nicht mehr, und das weißt du ganz genau. Ich bin nicht in den Harz gezogen, um alte Geschichten aufzurühren."

Christian war unbeeindruckt. Er lächelte nicht. "Du siehst müde aus", sagte er und strich ihr leicht über die Wange.

Sie schlug seine Hand weg. "Lass den Blödsinn, ich habe morgen anstrengende Proben. - Da kommt dein Bürgermeister, seht zu, dass ihr jetzt Land gewinnt."

Als alle Arbeiten erledigt waren und sie den Schlüssel von außen ins Schloss gesteckt hatte, stand Friederike Wolkenreich für einen Moment reglos. Irgendwann würde sie diesen schwebenden Zustand beenden müssen. So oder so. Wobei vor allem das zweite So sie den ganzen Weg bis hoch zu ihrer Wohnung, der umgebauten Bergmannskapelle des Barbaraschachtes, beschäftigte.

Eine Woche später stieg Otti Kowolik aus dem Taxi, das ihn für einen horrenden Preis von Goslar hoch nach Clausthal-Zellerfeld gebracht hatte. „47,50“, sagte der Fahrer hoffungsvoll und zog den Quittungsblock aus der Ablage. Otti dachte überhaupt nicht an Trinkgeld. Das hatte aber nichts damit zu tun, dass er die etwa halbstündige Fahrt wegen des Sandelholzduftes - verbreitet von einem rosafarbenen Duftbaum am Rückspiegel - weitgehend niesend verbracht hatte. Nein, er hätte nie Geld ohne Gegenleistung weggegeben. Er ließ sich das Wechselgeld genau abgezählt herausgeben, was dazu führte, dass ihm der rechte Hinterreifen des Taxis fast über den Fuß fuhr, als der Fahrer wütend beschleunigte.

Otti stand mit dem Rücken zur Salvatoriskirche, ließ den Blick langsam über das geschäftige Treiben des Zellerfelder Bergbauernmarktes wandern und erfasste seine Möglichkeiten in Sekundenschnelle. Odysseus Kowolik, wie er mit vollem Namen hieß, hatte den pompösen Vornamen von seiner romantischen Mutter erhalten, deren schönstes Erlebnis eine Marionettenaufführung der Odyssee gewesen war. Diese hatte stattgefunden während einer Woche Ostseeferien, zu der sie eine Patentante mitgenommen hatte. Ihr ganzes Leben lang blieb sie tief beeindruckt von der Tatsache, dass ein Ehemann nach zehn Jahren interessantester Angebote und wirbelnder Abenteuer doch zu seiner Frau zurückkehrt. Aber schon bald war ihr der Name zu lang und umständlich geworden, und sie war auf Otti verfallen.

Otti also, der inzwischen gute 30 Jahre zählte und seinen Taufnamen seit längerer Zeit nicht mehr gehört, geschweige denn benutzt hatte, war Taschendieb und hochprofessionell. Na ja, der neunmonatige Aufenthalt im Staatsgewahrsam mochte gegen eine Professionalität sprechen. Ein unwirscher Richter hatte ihn zu dieser Strafe verdonnert, nachdem er scharf darauf hingewiesen hatte, dass Herr Oswald Kowolik („Odysseus, Herr Vorsitzender, Odysseus“, souffliert von der ehrgeizigen Staatsanwältin); dass also Herr Kowolik offensichtlich zur Gruppe der unverbesserlichen Wiederholungstäter zu zählen sei. Otti dachte aber heute noch, dass der Winter in der Zelle nicht der unangenehmste seines Lebens gewesen war.

Die lange Straße mit den Buden und Ständen rechts und links war voller Leute. Gelächter, Rufen und Schwatzen lagen in der Luft. Es duftete nach gebratenem Fleisch, nach Seife, leicht nach Fisch, nach Sonnen- und Mückenschutzmitteln und

süß nach warmem Pfannkuchen. Es war Sommer im Oberharz, babyblauer Himmel über den dunklen Tannen, ein leichter angenehmer Wind in der Luft, der genau richtig das Schwitzen verhinderte und Lust machte auf eine ordentliche Wandertour mit Rucksack und festen Stiefeln, an dessen Ende man satt in einer Harzbaude vor einem leeren Teller saß, auf dem eben noch eine dicke Schmorwurst gelegen hatte. Allerdings deuteten die weißen Schlieren nach Südwesten darauf hin, dass die Sommerherrlichkeit bald ein Ende haben mochte.

Otti atmete tief ein. All dies war voller Erinnerungen. Seine Großeltern hatten in Clausthal eine winzige Andenkenbude betrieben voller Herrlichkeiten in den Regalen rauf und runter, Stocknägeln, Kerzenständer, ovale Brettchen, Thermometer, Wetterhäuschen, Schnitzereien aller Art, knorrige Wanderstöcke, Brotbüchsen und natürlich Harzhexen in allen Größen, die zahnlos von ihrem Besen herunter grinsten. Viele der Artikel hatten die Aufschrift „Gruß aus Clausthal-Zellerfeld“. Die Ferien bei seinen Harzer Großeltern waren die schönsten seines Lebens gewesen, bis die Zeit begonnen hatte, als immer weniger Urlauber die Glocke an der Metallspirale über der Tür zum Klingeln gebracht hatten, und die Streitigkeiten zwischen den Großeltern immer heftiger geworden waren. Als sein Großvater dann starb, war alles zuende gewesen. "Du bist ein großer Junge, was willst Du bei einer alten Frau", hatte seine Großmutter mit versteinertem Gesicht gesagt. "Geh und mach Deine Sachen. Hier kann ich Dich nicht mehr gebrauchen." Der Kiosk wurde geschlossen und machte einem großen Sportgeschäft Platz.

Otti war neben einer ausgeprägten Triebhaftigkeit und der ständigen Ambivalenz, wenn es darum ging, Entschlüsse zu fassen, dem mütterlichen Erbe entsprechend ein romantischer Mensch voller Sehnsüchte. Diese Gemengelage hatte ihn in der Welt herumgetrieben und teils aus Not und teils, weil er es eben gut konnte, zum Taschendieb werden lassen. Zeit seines Lebens war er der Ansicht gewesen, wenn er erst genug Geld hätte, könnte auch er Gutes tun, Waisenkinder aufnehmen, alte Leute pflegen oder Geld verteilen an die vielen Heimatlosen, in deren Gesellschaft er im Laufe der Zeit in wechselnden Quartieren unter Brücken, in Geschäftseingängen und in den Etagenbetten verschiedenster Asylheime geschlafen hatte, wenn die Geschäfte schlecht gelaufen waren. Regelmäßig tauchte der Wunsch in ihm auf, ein geordnetes Leben mit ehrlicher Arbeit zu führen. Ab und zu hatte er sogar einen kleinen Job gehabt, was aber nie lange hielt, weil er bei Personalkürzungen immer der erste war, der gehen musste. Und weil es ihn wieder weiterzog.

Doch auch mit Taschendiebstahl kam er nicht zu Geld. Das lag zum einen daran, dass die Konkurrenz gewachsen war. Banden aus dem Inn- und Ausland hatten in Städten regelrecht Reviere abgesteckt und standen inzwischen jeder Konkurrenz in Form des individuellen Taschendiebes äußerst unfreundlich gegenüber. So hatte es ihn in die Provinz verschlagen, in mittlere und kleinere Städte.

Zum anderen waren ihm seine Grundsätze im Wege. Er bestahl grundsätzlich keine alten Leute, keine Kinder, eigentlich keine Frauen, keine Kranken, keine anders

irgendwie Bedürftigen - na ja, so dass im Grunde niemand mehr übrigblieb. Die Auswahl eines geeigneten Opfers dauerte oft so lange, dass am Ende die Gelegenheiten verstrichen waren. Und er wieder im Stadtpark oder im Männerasylheim schlafen musste, das er regelmäßig am nächsten Morgen zusammen mit einer Truppe munterer Flöhe verließ.

Die heutige Taxifahrt hatte der Unaufmerksamste einer Gruppe Jungbanker spendiert. Sie hatten laut diskutierend und lachend vor einem Goslarer Hotel gestanden und geraucht. Stolpern, sich am Opfer festhalten und die Brieftasche ziehen war eins gewesen. Die Überraschung des Tages, nein, eigentlich des Monats, sogar des Jahres, war ein kompakter Stapel Geldscheine gewesen, ordentlich mit einer Klammer zusammengefasst.

Nun fühlte sich Otti reich und in großzügiger Stimmung. Dass er heute überhaupt noch in Betracht zog zu arbeiten, lag daran, dass ein Kumpel in höchsten Tönen vom Altenstädter Bauernmarkt geschwärmt hatte.

„Und im Oberharz ist auch so was, da musst du hin, Alter, haufenweise Volk, enge Gänge, unübersichtlich, garantiert keine Bullen weit und breit, und sicher jede Menge Querstraßen, falls es eng wird. Soweit ich weiß, is aber nur donnerstags, echt Spitze.“

Otti hatte sich wegen der Ferien bei seinen Großeltern sein Leben lang zum Harz hingezogen gefühlt. Und er mochte besonders Clausthal-Zellerfeld. Er liebte die einheitlich pastellfarbene Bebauung, die besonders im Schnee ihre volle Schönheit entwickelte, die steilen Straßen und die allgegenwärtigen hohen Tannen, die gleich hinter den Häusern aufragten. Und die klare Luft. Er atmete tief ein. Eigentlich war ihm nicht nach Arbeit. Eigentlich wollte er nur dem Impuls nachgehen, der ihn letztlich ins Taxi hoch in den Oberharz gebracht hatte. Mal nachsehen, was aus dem Platz geworden war, wo der Kiosk seiner Großeltern gestanden hatte.

Der Blick seiner hellgrauen Augen glitt über die Volksmenge, die sich an den Ständen vorbeisob. Keine Kunden weit und breit. Ältere Leute, jüngere in Wanderkleidung, ein paar mürrische Teenager, die mit ihren Smartphones spielten. Aber wo er nun einmal hier war, konnte er sich die Sache ebenso gut mal von Nahem betrachten und in Ruhe und Frieden eine Bratwurst essen, in Dankbarkeit dem unaufmerksamen Jungbanker gewidmet. Oder sogar ein leckeres Steak auf einem Brötchen. Oder einen Pfannkuchen mit Zucker und Zimt. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen. Die Hände in den Taschen seiner heruntergekommenen Anzugjacke, den unlängst erbeuteten Packen mit Geldscheinen fest im Griff, schließlich kannte er alle Tricks seiner Kollegen, ließ er sich von der Menge an den Buden und Ständen vorbei treiben. Das Steakbrötchen musste warten, weil an dem Stand eine lange Schlange auf Bedienung wartete. Er bummelte weiter, fasziniert von Gewürzen, Lebkuchen, Spielzeug, Gurken, Fleckentferner, Kartoffelpuffern, Wolle, Holzschalen, Lederpflege, Ungarischer Pizza, Damenunterwäsche, Kuchen,

Rückenstützen, Hüten, Schildern und Rossbratwürsten. Ein Mann mit Messern und Flaschenöffnern mit Horngriff hatte echte Edelweiß in einem Glas stehen.

Die wollte er sich gerade von nahem ansehen, als seine Nase zuckte. Da. Ein perfekter Kunde. Ein Mann in hellgelbem Anzug, der teuer aussah. Warum man dazu orangefarbene Schuhe und einen lila Schlips tragen musste, erschloss sich Otti allerdings nicht. Umso mehr beeindruckte ihn ein protziger Siegelring an der linken Hand. Unglücklicherweise für sein Opfer fiel nämlich genau in diesem Moment ein Sonnenstrahl auf den Unterarm des braunhaarigen Mannes, und das Gold des Ringes leuchtete auf. Solche Leute hatten Geld wie Heu, und erfahrungsgemäß trugen sie es nicht in kleinen Geldbörsen bei sich, sondern entweder gerollt, oder, wie der geschröpfte Jungbanker heute Mittag, zusammengefasst mit einer Geldklammer. Hier tippte er auf Geldklammer. Silber oder Gold, und, wenn er Glück hatte, mit einem kleinen Brillanten besetzt.

Trotz des eindeutig idealen Opfers ging Otti leicht widerstrebend ans Werk, gehindert vielleicht vom Gefühl, den Ort seiner Kindheitsseligkeit zu missbrauchen. Es war ja eigentlich *sein* Clausthal-Zellerfeld. Trotzdem kaufte er sich einen Pappbecher mit frischgepresstem Obstsaft, senkte den Kopf und machte ein paar Schritte auf den Mann zu, der anscheinend gerade einen Bekannten getroffen und mit ihm ein Gespräch angefangen hatte. Umso besser, er war abgelenkt. Doch leider kam er zu spät. Der Mann im gelben Anzug wurde von seinem Gesprächspartner zu einem hellblauen alten Hanomag gezogen, wo eine Frau mit langen braunen Haaren und freundlichem Lächeln Weißwein in hochstielige Gläser füllte. Die beiden Männer wurden von einer Gruppe, die an einem länglichen Holztisch saß, mit Hallo begrüßt. Man machte Platz, und sie setzten sich.

Odysseus Kowolik zuckte die Schultern. Normalerweise war er schneller. Na gut, dachte er, der gelbe Anzug läuft nicht weg, mache ich einen kleinen Gang über den Markt und komme vielleicht endlich zu meinem Steakbrötchen. Vielleicht gibt es andere Möglichkeiten. Und - sein Taschdiebgewissen beruhigend - ich kann ja wiederkommen, der gelbe Anzug wird jetzt in Frieden seinen Wein trinken.

Anton Hirschberger stöhnte, denn sein Körpergewicht machte ihm zu schaffen. Seit er die 60 überschritten hatte, schmerzten seine Knie. Bestimmte Sehnen seiner Füße schienen plötzlich zu kurz, und im Rücken fühlte er ein stechendes Bohren an der Stelle, wo bei Lederhosen die Knöpfe zur Befestigung von Hosenträgern sitzen. Seine Eltern waren aus Deutsch-Krummau, er war nach dem Krieg in Österreich geboren worden und in den 90ern nach Norddeutschland gezogen. Manche würden es vielleicht flüchten nennen, denn der Aufbruch hatte überstürzt stattgefunden, beschleunigt von drei Herren aus Albanien, die der Meinung waren, dass ein Geschäft mit Anton zu ihren Ungunsten verlaufen war.

Nach verschiedenen Ortswechselln hatte er vor einiger Zeit in Braunlage eine Mischung aus Pfandleihe (unangemeldet natürlich, schließlich sollte man schlafende Hunde nicht aufwecken), Trödel- und Antiquitätenmarkt aufgemacht. Die Geschäfte liefen nicht besonders gut, vor allem angesichts der Tatsache, dass es Leute gab, die ihm aus Gründen der Geldschuldung das Leben schwermachten. Leider war der Weiterverkauf einer Picassografik geplatzt, aus dessen Betrag er sie eigentlich hatte bezahlen wollen. Der Kunde hatte die Fälschung leicht erkannt und nachgewiesen, dass es den zum Verkauf stehenden Linolschnitt niemals in der vorliegenden Größe geben konnte, es handele sich deshalb mit Sicherheit um eine Verkleinerung eines Originals.

Nun fehlte Anton ein Betrag von mehreren tausend Euro, was ihn in größte Verlegenheit brachte, denn sein Hauptgläubiger gehörte zu den ungeduldlgen Menschen. Einmal schon hatten ihn zwei Männer aufgesucht und mit unerfreulichen Konsequenzen gedroht. Anton seufzte tief. Das Geschäft mit den Ikonen heute besaß wahrhaftig eine große Wichtigkeit.

Die frisch erworbenen Rolex aber zu verkaufen, um den finanziellen Engpass zu überwinden, zog er nicht in Betracht. Das Schnäppchen hatte er vergangene Woche gemacht. Der Mann, der sie ihm gebracht hatte, war zwar ganz offensichtlich ein Dieb, die Uhr aber eine Schönheit. Und so hatte er sie für ein Zwanzigstel ihres Wertes angekauft und sofort beschlossen, sie zu behalten und selbst zu tragen. Gegen den Wiederverkauf sprach auch die Tatsache, dass sie eine Gravur barg. Den Text verstand er nicht. Irgendwas mit einem Karpfen vielleicht, auf jeden Fall zu verräterisch für einen schnellen Weiterverkauf. Obwohl ihm - ohne lange nachzudenken - drei Leute einfielen, die sicher Interesse hätten.

Es war Donnerstagabend. Anton Hirschberger hatte sich auf dem Zellerfelder Bergbauernmarkt an Christas Weinstand mit einem Geschäftspartner aus Weißrussland verabredet. Es war die Rede gewesen von einer Reihe russischer Ikonen des 19. Jahrhunderts, garantiert echt, in einem Einkaufswert von etwa tausend Euro. Diesem Geschäft, das mehrere Tausend Gewinn versprach, sah er erwartungsvoll entgegen, denn er hatte bereits einen Abnehmer gefunden, dem die Herkunft der russischen Antiquitäten vergleichsweise egal war. Der Preis für drei Ikonen kam ihm zwar etwas niedrig vor angesichts der Tatsache, dass sie echt sein sollten. Da er aber ein Optimist war und glauben *wollte*, dass alles in Ordnung sein würde, drückte er den Gedanken weg. Die Rede war von Barzahlung gewesen, und weil er seiner Umwelt selten traute, hielt er die Rolle mit Geldscheinen fest in der linken Hand.

Er schwitzte in seinem grünen Jackett, das er über alles liebte, seitdem eine Frau gesagt hatte, es würde ihn nett aussehen lassen. "So nett jägermäßig", war die präzise Formulierung gewesen. Mit den Damen lief es oft nicht so, sie waren entweder nicht attraktiv genug oder verließen ihn, sobald er darauf hinwies, dass das Geld bei ihm nicht im Schrank stünde.

Am Stand, der Kaminstriezel verkaufte, blieb er stehen. Trotz seiner Anspannung nahm er den verführerischen Zimtduft wahr. Während er kurz abwog, ob er jetzt noch schnell ... sah er einen Mann, der in Aussehen und Gesichtsausdruck schwer mit dem heiteren Treiben des Marktes in Übereinstimmung zu bringen war. Schwarzer Anzug mit schneeweißem Hemd, Goldkette und Ohrstecker, dazu Glatze und ein schwärzlicher Dreitagebart - in der Regel sahen etwa so seine Geschäftspartner aus. Jetzt hob er den Arm und winkte, während er sich in den Schutz des betagten himmelblauen Lieferwagens von Christas Weinstand zurückzog.

Anton Hirschberger begriff, dass das Geschäft nicht in der Öffentlichkeit stattfinden sollte, war einverstanden und änderte die Richtung seiner Schritte. Er war kaum auf der Höhe des Mannes angekommen, als mit einem dumpfen Schlag für ihn das Licht ausging.

Rudolph Kahlhut hatte die Nase voll. Sein ärgster politischer Gegner saß leider mit am Tisch, hatte eindeutig zu viel getrunken und amüsierte die Gesellschaft mit fürchterlichen Stammtischwitzen. Kahlhut hatte nicht nur die Nase voll, sondern auch die Blase. Er überlegte kurz, ob in seinem Alter schon die Prostata... sollte er vielleicht doch mal zum Arzt... Da wurde es plötzlich sehr dringend. Nein, die Strecke zur Toilette würde er nicht mehr schaffen. Ein kurzer Blick in die Runde - Jürgen Frohwald war bei seiner Lieblingskategorie angelangt, den Frauenwitzen. Kahlhut stand auf und machte zwei Schritte hinter Christas himmelblauen Wagen, den Reißverschluss schon offen, und - oh, Gottseidank, herrlich, die Erleichterung - als neben ihm ein Sack auf die Erde plumpste. Kahlhut versuchte, seine Tätigkeit zu unterbrechen, was aber nicht ging, er presste also den Rest hervor und konnte seine Kleidung dann nicht schnell genug in Ordnung bringen, bevor sein zweiter Blick feststellte, dass es sich um einen Mann handelte, der ein unangenehm jägergrünes Jacket trug.

Kahlhut war starr vor Schreck, nicht so sehr wegen des Mannes, sondern weil er fürchtete, ertappt zu werden. Um Gottes Willen, die Presse - *Bürgermeister beim Urinieren in der Öffentlichkeit stolpert über Leiche* - nein, es war keine Leiche. Jetzt geschah alles gleichzeitig. Die bisher gleichmäßig summende Geräuschkulisse des Marktes schien sich zu verändern. Der Mann bewegte stöhnend den Kopf, richtete sich auf und begann fieberhaft, seine Taschen zu durchsuchen. Als sein linker, sehr grüner Ärmel dabei um einige Zentimeter nach oben rutschte, traf Rudolph Kahlhut fast der Schlag. Etwas blitzte golden auf, und die Form und das Armband....Das konnte doch nicht wahr sein. Er machte einen Schritt auf den Mann zu, stolperte aber leider über ein Kabel am Boden und schlug lang hin.

Als Anton Hirschberger kurz vor dem glatzköpfigen Anzugträger angekommen war, hatte er sofort gesehen, dass das jetzt schiefgehen würde. Der Mann sah ihm nicht

etwa gewinnend entgegen, um durch gute Stimmung ein für beide Seiten erfreuliches Geschäft vorzubereiten, sondern ballte beide Hände zu Fäusten und schob die Schultern vor. Aber es war zu spät gewesen, der Schlag kam von hinten und schickte Anton krachend zu Boden.

Als er kurz darauf wieder denken konnte, galt sein erster Gedanke der Rolle Geldscheine, die er üblicherweise in der linken Jackentasche mit sich herumtrug - links, damit mit der rechten Hand abgezählt werden konnte. Sie waren für die Ikonen bestimmt gewesen. Trotz wahnsinniger Kopfschmerzen richtete er sich auf um nachzusehen. Er tastete ... nichts, er griff hinein, nichts. "Hilfe", schrie er und versuchte aufzustehen, "Hilfe, ich bin beraubt worden! Diebstahl! Hilfe!", da fiel ein Mann auf ihn, der gekleidet war wie ein Wellensittich. Er riss an Antons Uhrenarmband und keuchte dabei: "Das ist meine, geben Sie sie mir sofort zurück." Vielleicht wegen seines erheblich höheren Körpergewichtes gelang es dem empörten Anton letztlich, aufzustehen und den bunten Mann abzuschütteln, die rechte Hand ums linke Handgelenk geklammert, um seine Uhr zu schützen.

"Sie kommen jetzt mit", zischte sein gelb-violetter Angreifer, "wir werden das bei der Polizei klären." Inzwischen hatte sich eine größere Menschenmenge um sie versammelt, alles fotografierte, schrie und lachte, man amüsierte sich großartig, denn es war ordentlich was los. Anton versuchte den Mann abzuschütteln, der an ihm hing wie ein Koala am Baumstamm. "Ja", presste er hervor. "Herrgott, ja, ich gehe ja mit, machen Sie nicht so einen Aufstand! Viel schlimmer ist, dass mein Geld weg ist. Haben Sie die Leute gesehen?"

Sein staubbedeckter Angreifer ließ endlich von ihm ab, hielt aber seinen Arm gepackt. "Nichts", sagte er, "gar nichts, was soll ich denn gesehen haben? Meine Uhr, Sie haben meine Uhr am Arm, und die will ich wiederhaben."

Odysseus Otti Kowolik stand mit dem Rücken zu einem Gemüsestand, den Blick in Richtung einer Seitenstraße, an deren Ecke ein starkbärtiger Mann in schwarzer Motorradkluft auf seinem ebenfalls schwarzen Quad saß. Otti war fasziniert. In regelmäßigen Abständen kamen Leute herbei, die den Quadfahrer besuchten, Worte wechselten und wieder gingen. Die Szene erinnerte ihn an Marlon Brando als Paten, der empfing und entließ. Dealte der Mann etwa? Gab er Geheiminformationen weiter?

Etwas gelangweilt betrachtete er die vorbeisclendernde Menge. Sein farbenfrohes Opfer hatte sich an einem Tisch des Weinstandes niedergelassen. Dumm gelaufen, wahrscheinlich sollte er sich jemand anders suchen. In diesem Moment sah er einen Teenager, der mit einem Gesichtsausdruck durch die Menge ging, der ihn zusammen mit seinem betont unauffälligen Verhalten als Kollegen entlarvte. Ein armseliger Versuch. Zwar versuchte auch er den Anrempeltrick, hatte aber keine Ahnung, wie

man ihn geschickt ausführte. Die Frau hatte sofort die Hand an ihrer Umhängetasche und schnitt so jede Möglichkeit des Hineingreifens ab.

Ein Mann, der neben ihm begeistert in sein Brötchen mit Grillfleisch biss, hatte davon nichts mitgekriegt. "Sie sind wohl zum ersten Mal hier, was?" fragte er kauend. "Gefällt es Ihnen bei uns?"

Otti sah ihn nicht an. Unauffällig bleiben, das hatte er sein Leben lang praktiziert.

"Ja, klasse."

"Schon öfter hier gewesen?"

Otti wurde misstrauisch. Verdächtigte ihn der Mann? Es gab bestimmte Polizisten, die ihn ohne Grund als verdächtig eingestuft und überprüft hatten. Sein Knastgenosse damals hatte davon gesprochen, dass es Zivifahnder mit Bullennase, wie es nannte, gab. War der Mann neben ihm womöglich ein Bulle?

Er sah seinen Nachbarn kurz an. Nein, ein unauffälliger sehniger 60-Jähriger mit kariertes Schiebermütze, aus der ein weißer Busch Haare herausquoll, braungebrannt, flaches Gesicht, helle Fältchen um die Augen.

"Ja, früher", antwortete Otti.

Am Weinstand war sein Opfer aufgestanden und hinter dem himmelblauen Hanomag verschwunden, der der Wirtin als Basis diente. Otti wurde unruhig. Er verlor seine Ziele nicht gern aus den Augen. Dann erstarrte er.

Ein neues Ziel war aufgetaucht, ein korpulenter Mann in grünem Jackett mit - was glitzerte da in der Sonne? - einer schönen goldenen Uhr am Handgelenk, die durchaus eine Rolex sein konnte. Er bewegte sich langsam schräg durch die gemütlich schlendernde Menge auf einen weiteren auffälligen Mann zu, der rechts neben dem Weinstand wartete. Auffällig deshalb, weil weder der schwarze gutsitzende Anzug, noch das blütenweiße Hemd in die Umgebung passten. Otti überlegte, ob er seine Zielrichtung ändern sollte, denn diese beiden Männer versprachen gute Ergebnisse.

"Na ja, wir haben den Markt jetzt fast 25 Jahre am Laufen." Der Mann mit der karierten Mütze neben ihm knüllte die Serviette zusammen, mit der er das Brötchen gehalten hatte, und warf den Papierball treffsicher in einen bereitstehenden Müllbehälter. "Wird von Jahr zu Jahr größer." Er sah Otti von der Seite an. "Früher waren Sie mal hier, sagten Sie?", fragte er. "Aber so alt sind Sie doch noch gar nicht."

Er hatte Verdacht geschöpft. Otti brach der Schweiß aus. Bulle in Zivil, Sicherheitsdienst, wer weiß, was die hier oben hatten. Er versuchte angestrengt, jede Aufmerksamkeit zu vermeiden. Unauffällig zu bleiben war eine Technik, die er im Lauf seines Lebens optimiert hatte. Dazu gehörte ohne Zweifel, dass er

antwortete und sich auf ein Schwätzchen unter unauffälligen Marktbesuchern einlassen musste. "Ich habe als Kind oft meine Großeltern besucht. Die hatten ..."

Da brachten die Geschehnisse am Weinstand ihn zum Schweigen. Das grüne Jackett war kaum beim schwarzen Anzug angekommen, als von rechts aus der Menge ein weiterer schwarzer Anzug auftauchte. Mit etwas Glitzerndem in der rechten Faust schlug er das grüne Jackett zu Boden und entfernte sich schlendernd Richtung Kunsthandwerkerhof. Der andere schwarze Anzug war leichtfüßig einen Schritt beiseitegetreten, so dass das Opfer hinter den blauen Hanomag fiel. Er bückte sich, durchsuchte mit flinken Bewegungen die Taschen des liegenden Mannes, zog etwas aus der Innentasche des grünen Jacketts und machte sich schlendernd, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, auf den Weg in die Menge zurück, geradewegs auf Otti zu. Kaum später torkelte der Mann im grünen Jackett hinter dem hellblauen Auto hervor. An ihm hing eine zweite Gestalt, die äußerst farbenfroh gekleidet schien, allerdings von Staub bedeckt war. "Hilfe" schrie der korpulente Mann, "Hilfe, ich bin beraubt worden."

Otti kam es so vor, als hätte das Universum für den Bruchteil einer Sekunde den Atem angehalten, denn im nächsten Augenblick wurde aus dem Summen ein regelrechter Tumult. Der weißhaarige Marktbesucher neben ihm rammte ihm den Ellbogen in die Rippen. "Sie nach rechts, ich nach links."

Otti begriff nichts. "Aber der ..."

"Das ist unser Bürgermeister, der tut nichts. Machen Sie, der Mann, da rechts, los!"

Odysseus dachte nicht lange, sondern rannte los, vollständig von einer Mission erfüllt, denn Gewalt hatte er noch nie ertragen.

Die Hilfeschreie hatten dazu geführt, dass sich Gaffer mit Smartphone vor dem Gesicht und die zurückweichenden eher ängstlichen Marktbesucher ineinander verkeilten. Die Menge rechts von ihm, in die Otti todesmutig hineinhechtete, wogte zu allen Seiten, Menschen wurden in die Stände hineingedrückt, es fielen Tische und Abfallbehälter um. Es krachte, schepperte und klirrte, und in die Flüche der Standbesitzer und das Poltern, Klappern und Knirschen der umfallenden Gegenstände mischten sich die Schreie der Marktbesucher. Ein Mann mit gelber Baseballkappe bekam einen kräftigen Stoß ab und torkelte gegen die Stange eines Überdachs. Im dem hilflosen Versuch, das Gleichgewicht zu halten, hielt sich an ihr fest, was zur Folge hatte, dass das Dach im Ganzen herunterkam und Standaufbau und die vollständige Auslage mit sich riss. Laufende und schiebende Menschen traten hinein und schrien noch lauter.

Otti machte sich schmal und drückte sich seitlich durch die Menge, den Mann mit der Glatze fest im Blick, der die gleichen Probleme mit dem Vorwärtskommen hatte wie er. Jetzt bog der nach links, um den Fischstand herum, nahm die Kurve aber zu eng und riß eins der Stehtischchen um. Das mittelalterliche Ehepaar, das eben noch in seine Fischklopse gebissen hatte, schrie auf, bückte sich und

versuchte, die Reste zu retten. Jetzt war der Glatzköpfige auf Höhe des präsidialen Quadfahrers, der in seiner schwarzen Motorradkluft gerade Besuch hatte von einer sportlichen Frau mit Stirnband, die auf ihn einredete. In der Ferne war eine Sirene zu hören.

Otti hatte mittlerweile etwas aufgeholt und war nur noch knappe zwei Meter von seinem verfolgten Opfer entfernt. In seinem Kopf wirbelten die Gedanken. Wie sollte es denn weitergehen? Was wäre zu tun, wenn er den Mann fasste? Der Polizei geduldig Auskunft geben? Mit seiner Vorstrafe würden die sofort wissen, was er hier oben machte. Aber dass jemand andere Leute niederschlug, konnte er einfach nicht durchgehen lassen.

In dem Moment war er aus der schiebenden, schreienden Menge heraus und blieb abrupt stehen. Wie in Zeitlupe sah Otti dem schwarzgekleideten Quadfahrer zu, der einen der Nordic-Walking-Stöcke der Frau am Stehtisch neben ihm von der rechten in die linke Hand wechselte und ihn mit einer geschmeidigen Bewegung dem schwarzen Anzug, der sein Tempo gedrosselt hatte, um nicht aufzufallen, zwischen die Beine schob. Der Glatzkopf stürzte und blieb für einen Moment stöhnend liegen, rappelte sich aber sofort wieder hoch und versuchte stolpernd wegzukommen. Otti, außerstande zwischen richtig und falsch zu entscheiden, handelte instinktiv und stürzte sich mit einem heldenhaften Hechtsprung auf den Rücken des Mannes. Als Knäuel stürzten beide zu Boden. Und jetzt? Otti sah sich hilfeschend um, während sich der Mann unter ihm kräftig wehrte. Eigentlich wäre er wie sein Opfer am liebsten aufgesprungen und weggelaufen.

"Halt ihn fest, du Dödel", knurrte der Quadfahrer über ihm zwischen den grauen Bartsträhnen heraus. Aus der Nähe sah er eigentlich ganz sanft aus. "Vielleicht siehst du, dass ich hier nicht runter kann."

Otti wunderte sich nur kurz. Er stütze sich mit aller Kraft auf den Mann im schwarzen Anzug, und drehte ihm die Hände auf den Rücken.

Der Quadfahrer löste den Knoten seines schwarzweiß gemusterten Halstuches und hielt es Otti entgegen. "Hier, binde schön fest."

Inzwischen war die Menge auch in die Seitenstraße gequollen und hatte sich als beträchtliches Knäuel um die Gruppe gesammelt, anfeuernd, fotografierend, lachend, johlend, und schwatzend. Es war eine stete Bewegung in der Menge, weil immer noch mehr heranströmten und die vorderste Reihe in Bedrängnis brachten, so dass einige schwächere Schaulustige sicherheitshalber zur Seite auswichen. Otti tat, die Fixierung seines Opfers betreffend, was er konnte, richtete sich auf und sah jetzt, dass dem Quadfahrer das rechte Bein fehlte. Verlegen drehte er sich ab.

"Nicht schlecht, Alter." Der Quadfahrer hielt ihm die Hand hin. "Ich bin Uwe".

Wahrscheinlich hätte Odysseus Kowolik in diesem Moment doch noch sein Heil in der Flucht gesucht, denn Verbrüderungen fand er in hohem Maß beunruhigend und

ging ihnen grundsätzlich aus dem Weg. Wer weiß, wohin die führten. Wenn nicht in diesem Moment der weißhaarige Nachbar vom Wurststand neben ihm aufgetaucht wäre, fest am Arm gepackt die andere Glatze.

Die Schreie hatten nachgelassen, aber die Menge um Otti, den Quadfahrer und die beiden Neuankömmlinge wuchs weiter. Die meisten hatten ihr Handy vor den Augen.

"Nicht schlecht", sagte jetzt auch der weißhaarige Mann mit der karierten Mütze. "Halten Sie ihn fest, bis Horst da ist."

Damit war wohl ein Polizist gemeint, denn ein großer uniformierter Mann mit Schnauzbart pflügte kurz darauf durch die Menge. "Bitte gehen Sie weiter, hier ist nichts zu sehen", sagte er mit kräftiger Stimme und wunderbarer Brustresonanz mehrfach zu allen Seiten. Er drehte sich zu dem zweiten uniformierten Beamten um, der direkt hinter ihm kam. "Sven, sieh zu, dass die Leute hier verschwinden."

Jetzt war er da. Sein Blick wanderte von der karierten Mütze, über die beiden Glatzen zu Otti. "Ich verstehe", ein zweiter etwas längerer Blick gleich hinterher, der Odysseus an seine Großmutter erinnerte, wie sie ihn angesehen hatte, wenn sie entdeckt hatte, dass er wieder mal an der Marmelade gewesen war. "Wir reden gleich noch, laufen Sie nicht weg." Dabei verzog sich sein Schnäuzer, als ob er lächelte.

Otti war die Situation äußerst unheimlich, vor allem, als zwei weitere Beamte auftauchten, und die beiden schwarzen Anzüge übernahmen.

"Hallo, Viktor", der Schnauzbärtige hatte sich jetzt an den Weißhaarigen mit kariertes Mütze gewandt. "Na, wen haltet ihr denn da fest? Was war denn los?"

Als alle Beteiligten außer Otti, dem die Situation in hohem Maß unheimlich war, gleichzeitig anfangen Erklärungen abzugeben, hob er die Hand und zeigte auf die karierte Mütze. "Viktor, du redest." Er hörte sich die Geschichte vom Überfall kurz an und verschwand dann in Richtung Weinstand. "Hoffentlich ist der noch da." Otti vermutete, dass er den Mann im grünen Jackett meinte.

Viktor, wie der Polizist den Weißhaarigen genannt hatte, wandte sich an Otti. "Ich hab mich gar nicht vorgestellt, Viktor Brüggmann mein Name. Ich bin einer der Marktbetreiber. Haben wir gut gemacht, was? Leider wird die Sache wohl noch ein bisschen dauern, Horst braucht sicher unsere Aussage." Seine Augen lachten, die weißen Striche zwischen den Fältchen waren verschwunden.

Otti war klar, dass er sich vorstellen musste. "Otti Kowolik", sagte er so leise wie möglich und bereute im gleichen Moment, dass er seinen richtigen Namen genannt hatte.

Sein Gesprächspartner zog den falschen Schluss. "Otti - mein Großvater hieß Otto, und dessen Vater auch und dessen. War das bei Ihnen auch so?"

Otti versuchte, eine möglichst schwache Bewegung zwischen Kopfschütteln und Nicken zu machen. Uwe, der Quadfahrer, sagte plötzlich: "Mein Großonkel hieß auch Otto", und dann lachten alle, und Otti wünschte sich kurz, dass es doch immer so wäre. Leute lachen und sind gern zusammen. Ich mittendrin und bis zum Horizont kein einziges Problem zu sehen.

In diesem Augenblick tauchte der Polizist, der Horst genannt worden war, wieder auf. Im Schlepptau hatte er Ottis zuerst anvisiertes Opfer, den Mann im hellgelben Anzug mit den orangefarbenen Schuhen, der deutlich mitgenommen aussah. Das zartviolette Tuch in der Brusttasche war halb herausgerutscht und wehte im leichten Abendwind, der Schlips hing schief und seine braune Tolle stand ungünstig hoch, was eine übertriebene Behandlung mit Haarspray sichtbar machte. Jacke und Hose waren auf der rechten Seite von oben bis unten zerknittert und fleckig. Er hielt den Mann im grünen Jackett, der sich etwas lahm gegen diese Behandlung wehrte, fest am linken Arm gepackt.

Viktor lachte und sagte zu dem buntangezogenen Mann: "Was ist denn mit dir passiert? So hab ich dich ja noch nie gesehen!"

"Er hat meine Uhr am Arm." Bürgermeister Kahlhut war hochgradig empört. Sein Gesicht war gerötet und er atmete schwer. "Und ich bin gestürzt."

"Wie jetzt?"

"Meine Uhr, meine Rolex, wurde letzte letzte Woche geklaut. Kuck nach, Horst, sieh dir die Gravierung an. Carpe diem steht da drin. Sie ist von meinem Onkel. Und ich bin gestürzt.""

Horst Lorenz warf einen kurzen Blick auf den Mann im grünen Jackett. "Sind Sie das nicht mit dem Trödelladen in Braunlage?"

"Anton Hirschberger mein Name, und ich habe keinen Trödel, ich habe ein Antiquitätengeschäft, und die Rolex..." Er verebbte.

"Egal, Sie kommen auch erstmal mit."

Obwohl der kleinere Polizist die Zuschauerzahl nach Kräften vermindert hatte, standen immer noch lockere Trauben um die Anwesenden herum. Das Gemurmel und Gelächter, das nicht ganz verebbt war, wurde wieder lauter.

Viktor Brüggmann stimmte zu. "Ich denke auch, wir sollten hier verschwinden. Unsere Leute wollen verkaufen, und hier blockieren wir die Straße."

Lorenz nickte. "Wir treffen uns auf der Dienststelle. Wir nehmen diese beiden mit", er deutete mit dem Kopf auf die beiden Glatzenträger, "und du, Viktor, sieh doch zu, dass dieser Herr", ein blauer Blick unter dicken Augenbrauen richtete sich auf Otti, "und dieser", Kopfnicken Richtung grünes Jackett, "bei dir mitfahren. Und du, Rudolf", jetzt war der gelbe Anzug dran, "kommst bitte auch. Du siehst nicht aus,

als müsstest du notärztlich versorgt werden. Bestenfalls chemisch gereinigt. Auf geht´s, Leute."

"Und was ist mit Uwe?" Die Frau mit dem Stirnband, Besucherin des Quadfahrers, wollte nicht auf sich sitzen lassen, dass sie übergangen worden war. "Und ich? Wir haben den Mann schließlich gestellt. Na ja, Uwe. Aber mit meinem Stock!"

Horst Lorenz sah sie einen Moment an. "Ja, klar, wird aber jetzt ´n bisschen voll auf der Dienststelle. Ich sag Bescheid, wenn wir euch beide brauchen. Ich weiß ja, wo ihr zu finden seid."

Viktor Brüggmann machte selten viele Worte. Er saß auf einem unbequemen Plastikstuhl im Schalterraum der Polizeidienststelle Clausthal-Zellerfeld und hielt auch hier weitgehend den Mund. Er betreute den Bergbauernmarkt seit vielen Jahren und freute sich jedes Jahr wieder über die gelungene Initiative. Taschendiebe waren allerdings ein ernstzunehmendes Ärgernis. Wenn das Gerücht erst den Umlauf machte, dass einem Besucher hier oben Hab und Gut gestohlen würde, wäre seine ganze Arbeit und die seiner Kollegen gefährdet.

Er war erleichtert, dass der Bürgermeister mit hier war. Viktor hatte schon länger die Idee, dass sie eine Art inoffizielle Wachtruppe haben sollten, Leute in Zivil, die sich unters Volk mischten und die Blicke wandern ließen, ganz unauffällig. Unauffällig vor allem auch deshalb, weil er nicht in einem Fernsehmagazin hören wollte, dass sie hier oben im Oberharz den Überwachungsstaat praktizierten.

Nun hatte er endlich Kahlhut zu fassen. Ein großes Glück war, dass der als Opfer eines Diebes seiner Idee sicher positiver gegenüberstehen würde als ein unbestohlener Kahlhut. Denn für jede Form des Schutzes war Geld nötig. Sicher ließe sich ein/zweimal eine ehrenamtliche Truppe zusammenfinden - was heißt Truppe, ein oder zwei Personen würden ja völlig ausreichen, aber eine verlässliche Kontinuität wäre mit dem Ehrenamt nicht zu gewährleisten. Doch er kannte seinen Bürgermeister. Kahlhut saß auf dem Geld. In der Regel ließ er sich ziemlich schnell für große Projekte begeistern, Projekte, als deren Initiator und Förderer er eine gute Presse bekam. Kleinere Projekte und vor allem deren Unterhaltung zu fördern - dafür brauchte es in der Regel kräftige Überredung. Viktor Brüggmann dachte kurz mit Bedauern an die beiden einzigartigen Alabasterschreine - in den 30er Jahren von Eduard und Franz Bergmann hergestellt - die in einer dunklen Ecke der Marktkirche und im Untergeschoß des Glückauf-Saales viel zu wenig Beachtung erfuhren.

Hort Lorenz hatte alle Beteiligten um sich versammelt und in seiner angenehm ruhigen Autorität erklärt: "Also, Leute, wir machen das jetzt so. Sie -", Nicken zu den beiden Glatzköpfen, deren ehemals selbstsichere Gesichtszüge wie auch ihre feinen Anzüge etwas mitgenommen wirkten, "Sie gehen mit den beiden Kollegen da rüber. Dort wird Ihre Aussage aufgenommen. In jedem Fall bleiben Sie aber über

Nacht. Sie - ", jetzt sah er Anton Hirschberger an, tatsächlich etwas weniger freundlich, "mit Ihnen würde ich mich gern etwas ausführlicher beschäftigen."

"Lieber Herr, ich bin das Opfer! Mir ist eine große Menge Geldes entwendet worden! UND ich wurde niedergeschlagen. Was für eine Gerechtigkeit ist das denn hier!"

Viktor Brüggmann bewunderte die Frechheit des Mannes mit dem entsetzlich grünen Jackett. Mit Kahlhuts Uhr am Arm erwischt zu werden - oha, an seiner Stelle hätte er den Mund gehalten.

Horst Lorenz, der so aussah, wie ein Polizist aussehen sollte mit den breiten Schultern, seinem Schäuzer und den dicken Augenbrauen, behielt die Ruhe. "Wir werden Ihr Geld sicher finden, wenn die beiden es Ihnen tatsächlich gestohlen haben. Jetzt erstmal - Rudolph, Viktor hier rein, und Sie auch, Herr Hirschberger und Sie, Herr - wie?"

"Kowolik" flüsterte Otti.

"Was? Otto Kowolik?"

Otti war von der vollen Autorität einer Polizeidienststelle wie erschlagen und wagte nicht zu lügen. "Odysseus Kowolik", seine Stimme erstarb.

Für einen Moment richteten sich alle Blicke auf ihn. Bevor aber irgendjemand einen Kommentar abgeben konnte, fuhr Lorenz fort. "Sven, wir brauchen noch drei Stühle, danke."

Sie setzten sich in eine Art Kreis mit dem dicken Schreibtisch von Horst Lorenz in der Mitte.

"Sven schreibt morgen das Protokoll, Ihr und Sie müssten dann zur Unterschrift erscheinen. Gut." Sein Blick wanderte zu Anton Hirschberger, dessen Sitzfläche seiner Rückseite nicht gewachsen war.

Er muss ungeheuer unbequem sitzen, dachte Viktor. Er fragte sich, was jetzt geschehen würde, streng genommen war er ja gar nicht mehr nötig. Die gestohlene Uhr, wenn es denn tatsächlich so wäre, könnten sie unter sich abmachen. Und die Sache mit dem Geld interessierte ihn sowieso nicht. Aber die Gelegenheit, mit Kahlhut über die Sicherheit auf dem Markt zu sprechen, lockte.

"Fangen wir mit der Uhr an. Kann ich sie mal kurz haben?"

Der Trödelhändler zog die Augenbrauen zusammen. "Muss ich sie hergeben?"

"Ja." Horst Lorenz hob sie dicht vor seine Augen und ließ den rückseitigen Deckel aufspringen.

"Und was für eine Gravur steht drin, sagst du, Rudolph?"

"Carpe diem, nutze den Tag."

Anton Hirschberger war nicht bereit, kampflös aufzugeben. "Das steht in vielen Uhren."

"Hm." Horst Lorenz betrachtete Uhr und Armband von allen Seiten. "Hm. Noch andere Merkmale?"

"Ich bin mit der Uhr mal wo hängengeblieben. Das 5. Kettenglied des Armbandes ist infolgedessen leicht aufgebogen, vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbar, weil ich´s habe reparieren lassen."

"Hm. - - Ja, ich kann das sehen. Wie ist das nun, Herr Hirschberger, wie sind Sie denn zu dieser Uhr gekommen?"

"Na ja, ich hab sie halt gekauft. Immerhin habe ich einen Antiqui - - "

"Käufername? Quittungsbeleg? Registrierung? Oder haben Sie sie selbst gestohlen?"

"Also erlauben Sie mal." Anton Hirschberger holte ein großes grün-weiß kariertes Taschentuch aus der Tasche, das zu seinem Jackett passte und tupfte sich Stirn und Hals ab. "Ich --"

"Jetzt raus mit der Sprache, ich habe um 22 Uhr Feierabend."

Heraus kam, dass ein Individuum, ein kleiner Mann mit flinken Bewegungen und schmutzigen Fingernägeln mit der Uhr am vergangenen Freitag in seinem Laden erschienen war. Nein, den Namen hatte er nicht erfragt. Er, Hirschberger, hatte mit einem Blick gesehen, dass sie echt war, die Uhr, und dass das Armband aus reinem Gold bestand.

An dieser Stelle der Geschichte wanderten alle Augen zu Kahlhut. Porsche und Rolex, sie hatten schon einen potenten Bürgermeister.

Tatsache war aber auch, dass der kleine Mann mit den flinken Bewegungen keine Ahnung vom Wert der Uhr gehabt hatte.

"Und - was haben Sie ihm gegeben?"

Hirschberger rutschte unruhig hin und her, was aber auch mit der unzureichenden Sitzfläche zu tun haben konnte.

"500."

Kahlhut stand erregt auf. "Hehlerei und Übervorteilung, Betrug genannt. Unfassbar. Horst, kann ich sie bitte wiederhaben?"

"Na ja, das kommt drauf an. Streng genommen ist sie ein Beweisstück." Er runzelte die Stirn, so dass sich seine Augenbrauen fast über der Nase trafen. "Herr Hirschberger - Hehlerei, das ist Ihnen sicher klar - wenn Sie sich als Einzelperson

betätigt haben, mindestens 6 Monate, als Mitglied einer Bande, mindestens 1 Jahr, maximal 10 Jahre. Ihr Telefon bitte."

"Also, hör mal, Horst, wenn ich die Uhr jetzt hierlasse, kriege ich sie nie wieder. Kann man die Sache nicht fallenlassen?" Kahlhut war aufgebracht. Womöglich wurde noch von ihm erwartet, dass er sich als Zeuge betätigte.

Horst Lorenz sah aus, als ob er sich großartig amüsierte. "Denk an deine Bürgerpflicht, Herr Bürgermeister." Er grinste und wippte auf den Zehen. "Also, ich schlage vor, wir warten mal die Haussuchung ab -". Aus Anton Hirschbergers Körper schien die Luft zu entweichen, er sackte merklich zusammen. "Dann sehen wir, ob wir dich und deine Uhr noch brauchen. Ich kann mir vorstellen, dass da eine Menge ans Licht kommt, das für eine Anklage reicht."

Viktor Brüggmann wurde lebendig, bevor der Bürgermeister mit der Uhr verschwinden konnte. "Hör mal, Rudolph, du siehst doch jetzt selbst aus Erfahrung, dass wir irgendwas machen müssen. Heute gab es sogar einen schweren Raub. Was hältst du denn von einer Art - wie soll ich das nennen? - Streifengänger?" Er hatte keine Ahnung, dass er bei seinem Bürgermeister offene Türen einrannte.

Kahlhut drehte sich um. Die Gläser seiner Designerbrille blitzten türkis auf. Er stand jetzt mit seinem gelben Anzug und den orangefarbenen Schuhen neben dem grünen Jackett des Anton Hirschberger, und beide zusammen erinnerten lebhaft an Hawaii und fröhliche Papageien.

"Ja, na ja, ich seh´s schon ein. Hör mal, Horst, habt ihr nicht hier auf dem Revier jemand..."

Horst Lorenz wurde sehr energisch. "Oh nein, nein, wir sind schon knapp genug. Das kannst du dir vollständig abschminken. - So, ich würde ganz gern, bevor wir uns trennen, nochmal auf Ihre Rolle kommen, Herr", er überlegte kurz, "Herr Kowolik." Seine Finger flitzten über die Tastatur seines Rechners. "Odysseus Kowolik, sagen Sie. -- Hmm, hier sind Sie ja, Sie waren ganz zufällig auf unserem Bergbauernmarkt?"

Otti wurde flammend rot und rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Er hatte gehofft, ungeschoren davonzukommen. Außerdem brannten die Geldscheine der Jungbanker in seiner Tasche, und wenn sie ihn erst durchsuchten... "Ja."

"Ich habe nur drei Klicks gebraucht, um Ihren Namen zu finden."

Jetzt sahen alle Anwesenden den unglücklichen Odysseus an. Der fixierte seine abgetragenen ehemals weißen Turnschuhe.

"War mir klar."

Kahlhut setzte sich wieder hin. Das wurde ja interessant. Auch Viktor Brüggmann setzte sich wieder und runzelte die Stirn.

"Sie waren nicht zufällig beruflich hier? Was wäre, wenn ich Ihre Taschen durchsuchen würde?"

Viktor Brüggmann, Marktbetreiber, wollte ans Gute im Menschen glauben. "Das kann ich mir kaum vorstellen. Wir sind doch zusammen hinter diesen Gaunern ..."

"Ich weiß", sagte Horst Lorenz. "Harald der Imker hat die ganze Sache beobachtet, der hat mir schon erzählt, dass Sie sich sehr mutig ins Gewühl gestürzt haben, um den Angreifer zu stellen, als der auf dem Weg Richtung Treuerstraße war. Und Uwe auf dem Quad hat es ja auch bestätigt. Das verändert aber nichts an dem, was ich gerade gelesen habe."

"Also - ich - ich stehle nicht mehr." Odysseus Kowolik hörte sich selbst zu und verstand nichts. Aber es fühlte sich an wie die Wahrheit. Er hatte endgültig die Nase voll. Kaum hatte er mal was Gutes gemacht, da holte ihn seine Vorstrafe schon wieder ein. Das musste einfach ein Ende haben. Kurz dachte er sehnsüchtig an den Kiosk seiner Großeltern. Ja, wenn man sowas haben könnte...

"Ich finde, wir sollten die ganze Sache auf sich beruhen lassen." Viktor hatte Mitleid. Er wollte zwar keine Taschendiebe auf seinem Markt, aber dieser Mann sah derart unschuldig aus und hatte doch schließlich Großes geleistet. Und war in gewisser Hinsicht er sogar sympatisch, ein junger Straßenköter. Na gut, mehr Streuner als jung. "Schließlich ist alles wieder in Ordnung. Wir haben die beiden mit der Körperverletzung, und gestohlen wurde gar nichts. Was wollen wir denn mehr. Lassen wir ihn in Ruhe, er hat 's doch gut gemacht. Und wir dürfen nicht vergessen, er hätte jederzeit abhauen können."

Das letzte Argument schien den Ausschlag zu geben. Horst Lorenz sah schon etwas milder aus.

Otti versuchte sich in seiner neuen Rolle als ehrlicher Mann. Vielleicht wollte er auch etwas Nettes für die schonende Behandlung zurückgeben. "Na ja, in Ordnung, okay, ich hab wirklich nichts gemacht, aber Sie wissen schon, dass bei Ihnen Taschendiebe herumlaufen?"

Alle drehten sich zu ihm. Getragen von neuer Wichtigkeit versuchte er, möglichst deutlich zu reden. "Ich habe wenigstens einen gesehen ..."

"Was denn, Sie erkennen die?"

"Ja, natürlich. Ich kenne alle Tricks." Er wurde wieder rot. Vielleicht sprach das, was er gerade ausführte, nicht unbedingt für ihn.

Viktor klopfte rhythmisch mit dem Daumen auf seinem Oberschenkel und dachte nach. Hirschberger und Kahlhut regten sich kurzfristig über die Existenz von Taschendieben auf, der eine eindeutig heuchlerisch.

"Sagen Sie mal, was machen Sie denn als nächstes", fragte Viktor in die verschiedenen Äußerungen hinein.

Otti zuckte die Schultern. Was schon, sein Entschluss bedeutete: mit aller Kraft Arbeit suchen. Der Herbst kam und der Packer in seiner Tasche würde nicht ewig reichen. "Vielleicht Arbeit suchen, der Herbst kommt. Aber is schwierig."

Viktor stand auf und stubste mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf Kahlhuts gelbes Jackett. "Es liegt auf der Hand, oder? Das ist doch *die* Lösung, hör mal. Wir brauchen wen, der unschuldig -" Horst Lorenz räusperte sich an dieser Stelle kräftig- "Wir brauchen wen, der unschuldig über unseren Markt schlendert und kuckt, ob jemand lange Finger macht."

Er drehte sich zu Otti, dem alles immer merkwürdiger vorkam. "Sie können das doch machen. Sie erkennen die Diebe, haben Sie gesagt. Was würden Sie denn davon halten?"

Sowohl Kahlhut wie Odysseus liefen rot an. Kahlhut hüstelte mehrfach. "Das halte ich für keine gute Idee. Wenn der Bock zum Gärtner gemacht wird, haben die Rüben nicht viel davon."

"Ich weiß nicht", sagte Horst Lorenz. Er war leicht erschrocken über Kahlhuts Vergleich. Im Zusammenhang mit einer Ziege hätte er eher an Blumen statt Rüben gedacht. Fraßen Ziegenböcke denn überhaupt Rüben? Und wie verlief die Sache, wenn es sich statt um einen Ziegen- um einen Schafbock handelte? Er verkniff sich ein Grinsen. "Die Vorstrafe liegt mehrere Jahre zurück. Leute ändern sich. Und einen Schaden hätten wir ja nicht." Er sah Otti an. "Wie stehen Sie denn dazu?"

Otti scharrte mit dem Fuß. Er war reichlich durcheinander. Kumpels verpfeifen? Aber er könnte sie ja einfach vom Klauen abhalten und verjagen. Und wenn sie sich nicht verjagen lassen würden? Ihm womöglich wehtaten? Auf der anderen Seite - der Herbst kam, und wer weiß, wie kalt es würde. blieb die Frage: "Geht der Markt denn das ganze Jahr durch?"

"Nein", antwortete Viktor Brüggmann, dem sein Plan immer besser gefiel. "Nur bis Ende Oktober."

Er beobachtete Otti scharf. "Dann kommt es für Sie nicht in Frage, was? Sie brauchen was für den Winter?" In Ottis Gesicht leuchtete etwas auf. Da war einer, der ihn verstand.

Viktor Brüggmann stand auf, verschränkte die Hände hinter dem Rücken und machte drei Schritte durch den Raum: "Also erstens. Rudolph, hör mal. Wenn die Gemeinde was dazugibt, könnten wir Betreiber zusammen mit den Standbesitzern sicher ein kleines Honorar zahlen, so dass er auf einen gewissen Stundensatz käme. Ich denke, den Standinhabern würde auch an der Sicherheit der Marktbesucher liegen. Und zweitens - ich weiß, dass auf dem Ponyhof eine Hilfskraft ausgefallen ist. Können Sie einen Stall ausmisten?"

Otti nickte zögernd. Seine Großeltern hatten Kaninchenställe gehabt, die er oft gereinigt hatte. Und die Tiere unterschieden sich ja nur durch die Größe, oder? "Ich glaube, ja", sagte er.

"Na also", sagte Viktor, "sehr schön, Sie kommen jetzt am besten gleich mit mir."

Otti schwamm der Kopf. Er sollte einen ganzen Markt bewachen? Er streckte die Schultern. Das würde er, ja, bei Gott, das würde er, verdammt, und unter seiner Aufsicht würde es keinen Taschdiebstahl mehr geben. Er, der alle Tricks kannte, erkannte die möglichen Täter schon einen Kilometer gegen den Wind. Sie würden nichts zu lachen haben.

"Na gut, dann haben wir doch einen Plan." Viktor Brüggmann freute sich. Er hatte ein gutes Herz und würde seinem Freund auf dem Ponyhof schon klarmachen, dass hier ein Mensch eine Arbeit zumindest über den Winter brauchte. Soweit er sich erinnerte, herrschte da immer Mangel an Arbeitskräften, die den Namen auch verdienten. Danach könnte man ja weitersehen.

Horst Lorenz rieb sich die Hände. "Also, das wär´ s von mir aus, einen schönen Abend wünsche ich. Hier, Rudolph, deine Rolex. Und - nein, Herr Hirschberger, Sie bleiben hier."

Rudolph Kahlhut streifte seine Uhr über und fühlte sich wieder vollständig. Er rückte seinen zartvioletten Schlips zurecht, strich sich die Ärmel glatt, wobei er erneut mit großem Bedauern die Flecke an seiner gesamten rechten Seite zur Kenntnis nahm. Der Anzug war hin, aber die Uhr hatte er wieder. Er war äußerst skeptisch, was diesen Burschen Odysseus oder wie er gleich hieß, da anging, aber man könnte es ja mal versuchen. Und er hatte ja zum Glück kaum was damit zu tun. Er verbeugte sich knapp zu allen Seiten und ging zur Tür. Hoffentlich war mit dem Porsche nichts, außerhalb der Garage musste man ja mit allem rechnen.